

Zeitschrift: Spitex Magazin : die Fachzeitschrift des Spitex Verbandes Schweiz
Herausgeber: Spitex Verband Schweiz
Band: - (2019)
Heft: 6

Artikel: "Die Beziehung macht 80 Prozent unserer Arbeit aus"
Autor: Guéry, Flora
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-928225>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

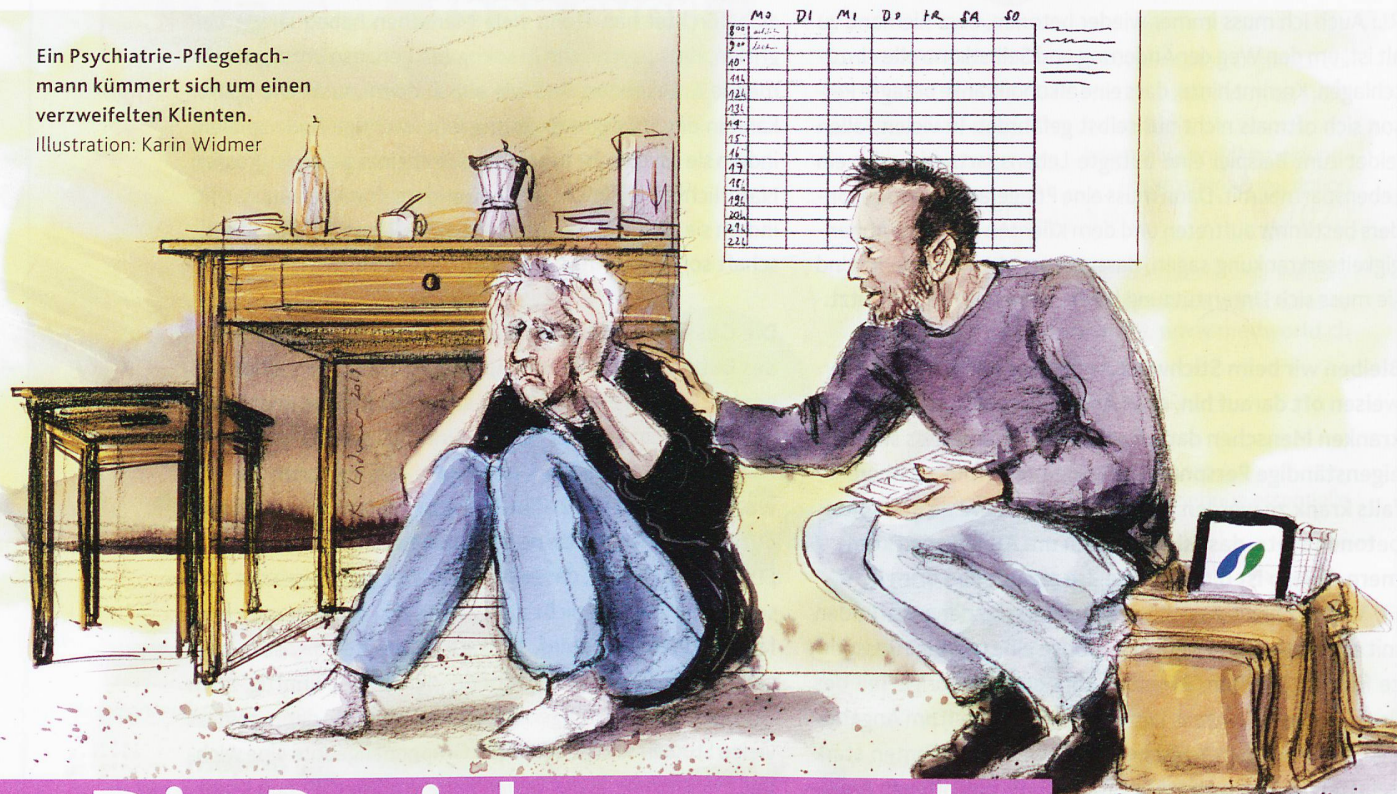
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Psychiatrie-Pflegefachmann kümmert sich um einen verzweifelden Klienten.

Illustration: Karin Widmer



«Die Beziehung macht 80 Prozent unserer Arbeit aus»

Frédéric Catala ist bei der Neuenburger Spitem-Organisation NOMAD in der Psychiatriepflege tätig und übt seinen Beruf mit Leidenschaft aus. Wichtig ist es für ihn, keine Vorurteile zu haben, sondern stets die individuelle Lebensgeschichte jeder Klientin und jedes Klienten zu berücksichtigen. Das Spitem Magazin hat ihn auf einem Einsatz begleitet.

«Mein Beruf ist sowohl wunderbar als auch notwendig», sagt Frédéric Catala, 44-jähriger Familienvater und Fachmann für ambulante Psychiatriepflege. Grosse Leidenschaft hat er für den Pflegeberuf schon immer empfunden, aber so richtig aufgeblüht ist er erst im Psychiatrie-Team der Neuenburger Spitem-Organisation NOMAD (Neuchâtel organise le maintien à domicile). Den Austausch mit all seinen Klientinnen und Klienten empfindet er als persönliche Bereicherung. «Wir versuchen diesen Menschen dabei zu helfen, sich weiterzuentwickeln – und entwickeln uns durch den Kontakt mit ihnen selbst weiter. Unser Beruf ist keine Einbahnstrasse», sagt der Psychiatriefachmann. In seinem Berufsalltag ist Frédéric Catala mit schwierigen Lebenssituationen konfrontiert, in de-

nen verschiedene Problematiken eng miteinander verknüpft sein können – seien es Psychosen wie Schizophrenie und Paranoia, Neurosen wie Depressionen und Angstzustände oder auch Demenz und Suchtproblematiken. In allen Fällen ist es für ihn das Wichtigste, über die Betroffenen nicht zu urteilen. «Ich vermeide es um jeden Preis, Menschen mit Etiketten zu versehen. Jeder hat seine ganz eigene Geschichte.»

Im Netzwerk arbeiten

Die Klientinnen und Klienten der NOMAD lassen sich oft nicht klar einem Bereich zuteilen. «Wir haben mit vielen Menschen zu tun, die sowohl somatische als auch psychiatrische Pflege benötigen», erklärt Frédéric Catala. Dies ist

auch beim Klienten der Fall, mit dem sich der Pflegefachmann an diesem Mittwochmorgen im Oktober in Le Locle trifft. Herr Moreira* ist in den 60ern und hat körperliche und psychische Schwierigkeiten. 2016 wurde er wegen Magenkrebs operiert und leidet zudem an einer Herz-Kreislauf-Erkrankung. «Zudem bringt er sich mit seinem Alkoholkonsum eindeutig in Gefahr», sagt Frédéric Catala, und fügt an: «Pflegefachpersonen können an ihre Grenzen kommen, wenn ein Klient eine Gefahr für sich oder andere darstellt.»

Seit einem Monat ist Frédéric Catala deshalb für Herrn Moreira zuständig. Hinzugezogen wurde der Psychiatriefachmann, als der Rentner aus einer Klinik für die Behandlung von Suchterkrankungen entlassen wurde. Dort vermochte man den Alkoholkonsum von Herrn Moreira nicht zu kontrollieren. «Wir werden nun entscheiden müssen, wie wir mit seinen Wünschen umgehen. Denn diese erscheinen angesichts seiner aktuellen psychischen und finanziellen Verfassung im Moment unrealistisch», berichtet Frédéric Catala.

«Es gibt einen Widerspruch zwischen seinem Wunsch, in der Stadt zu wohnen, und der Tatsache, dass er nicht über die nötigen Mittel verfügt.» Wie bei jedem Klienten habe er auch bei Herrn Moreira derzeit vor allem das Ziel, ein Vertrauensverhältnis aufzubauen. «In der Psychiatrie macht die Beziehung 80 Prozent der Arbeit aus. Du kannst jede Therapie einleiten – wenn du zuvor keine Vertrauensbeziehung zum Klienten aufgebaut hast, dann wird sie keinen Erfolg haben.»

Der Einsatz bei Herrn Moreira findet in einem bescheiden eingerichteten Studio der Heilsarmee statt. Der Fernseher ist eingeschaltet und das Bett ist ungemacht. Frédéric Catala fragt nach dem Gesundheitszustand seines Klienten, während er dessen rote Augen und zitternde Hände mustert. Er ist besorgt, denn Herrn Moreira hat seit dem Vortag um 12 Uhr nichts mehr gegessen. Die Männer haben an einem Stubentisch Platz genommen, auf dem sich ein Stück trockenes Brot, ein Feuerzeug, ein leeres Glas und ein altes, mit Rotwein durchtränktes Taschentuch befinden. Sie sitzen sich gegenüber und unterhalten sich ruhig. Neben seiner Appetitlosigkeit wird auch die Alkoholabhängigkeit von Herrn Moreira besprochen. Seine Krankheit ist ihm bewusst und er bekräftigt den Wunsch, das Trinken einzustellen, um eine Rückkehr in eine Institution zu vermeiden. Frédéric Catala erinnert ihn daran, dass der Entzug Risiken birgt und einer professionellen Aufsicht bedarf. Während des Gesprächs betont der Psychiatriefachmann, dass er den Klienten nicht wie ein Kind zu behandeln gedenkt: «Als Erwachsener sind Sie selbst für Ihre Gesundheit verantwortlich», sagt er.

Auf die Frage, ob er über sich selbst sprechen möchte, antwortet Herr Moreira, dass er aus Portugal stammt und

seit mehr als vier Jahrzehnten in der Schweiz lebt. Er ist geschieden und Vater von Zwillingen, die heute 40 Jahre alt sind. «Ich bin ein guter Typ, ein Arbeiter», sagt der Rentner schüchtern, der früher in der Landwirtschaft und im Elektrizitätssektor tätig war. «Sie sind in der Tat ein guter Typ, der nie wütend wird und gerne Menschen trifft», sagt Frédéric Catala lächelnd. Nach einer Stunde des Austausches verabschieden sich die beiden mit der Aussicht, dass sie sich bald in einem Netzwerk wiedersehen werden – nämlich während eines Treffens, an dem mehrere Fachleute anwesend sein werden, die allesamt für Herrn Moreira zuständig sind. Dazu gehören insbesondere sein behandelnder Arzt, sein Beistand, sein Psychiater und die fallführende Pflegefachperson. Gemeinsam werden sie nach einer Lösung für die Zukunft des Rentners suchen.

«Ich vermeide es um jeden Preis, Menschen mit Etiketten zu versehen.»

Frédéric Catala

Erfahrung ist wichtig

Nach jedem Einsatz ist der Psychiatriefachmann dafür verantwortlich, über sein Tablet das elektronische Dossier des Klienten mit Infor-

mationen zu füttern. Dieses Festhalten aller möglichen Informationen ist für die somatische Pflege und sein ambulantes Psychiatrie-Team von zentraler Wichtigkeit. Dieses Team besteht aus sechs Mitarbeitenden, die insgesamt vier Vollzeitstellen ausfüllen. Es ist zuständig für eine Region, die sich von La Chaux-de-Fonds über Le Locle bis zum Val-de-Travers erstreckt. Im Jahr 2016 setzte NOMAD ein psychiatrisches Konzept um, das es dem Psychiatrie-Team ermöglichte, selbstständig zu arbeiten und seine Arbeit an der Basis weiterzuentwickeln. Zuvor waren die Team-Mitglieder für die somatische und die psychiatrische Pflege zuständig. «Jetzt können wir uns auf psychiatrische Aufgaben konzentrieren», freut sich Frédéric Catala.

Damit Spitex-Mitarbeitende zur Durchführung einer Bedarfsabklärung in der ambulanten Psychiatriepflege zugelassen werden, müssen sie nicht nur über eine höhere Ausbildung in Psychiatrie verfügen – sie müssen auch zwei Jahre Berufserfahrung vorweisen können, weil Erfahrung in diesem Bereich unerlässlich ist. Um die Überprüfung dieser Voraussetzungen kümmern sich die Krankenkassen. Im Sinne einer freiwilligen Dienstleistung für ihre Mitglieder haben Spitex Schweiz, santésuisse und SBK jedoch eine gemeinsame Kommission eingesetzt, die auf Gesuch hin die Überprüfung übernimmt (siehe auch Interview-Frage Seiten 22/23). Frédéric Catala schlug zunächst einen ungewöhnlichen Karriereweg ein, bevor er sich spezialisierte und diese Zulassung erhielt. «Nach meinem Abitur in Frankreich habe ich Militärdienst geleistet und ging dann auf Reisen», erzählt er. Wann immer er in sein Herkunftsland zurückkehrte, schufte er in einer Fabrik, um Geld für weitere Reisen zu verdienen. Als er sich dem Alter von 30 Jahren näherte, konsultier-



**«Wir können selten sagen,
dass ein Fall in drei Monaten
abgeschlossen sein wird.
Alles hängt von der Ent-
wicklung des Einzelnen ab.»**

Frédéric Catala

te er einen Berufsberater, der ihm den Pflegeberuf empfahl. Daraufhin absolvierte Frédéric Catala eine dreieinhalbjährige Ausbildung beim Französischen Roten Kreuz – und traf dort seine heutige Ehefrau. Nach ihrem Abschluss zogen die beiden gemeinsam los, um auf der Insel Reunion ihren Beruf im Bereich der Suchterkrankungen auszuüben. Nach weiteren bereichernden Berufserfahrungen in Afrika und Asien zog es sie in die Schweiz, genauer ins Neuenburger Zentrum für Psychiatrie. Aus familiären Gründen kehrten sie dann jedoch nach Frankreich zurück und waren als selbstständige Pflegefachpersonen tätig. Schon bald begannen sie aber den Wunsch zu hegen, ihren beruflichen «Koffer» mit mehr Wissen zu füllen. Das Paar zog erneut in die Schweiz und übernahm dort mehrere Teilzeitstellen. Mit seiner inzwischen soliden Berufspraxis erwarb Frédéric Catala schliesslich sein Diplom als Psychiatrie-Pflegefachmann und fand 2016 eine Festanstellung bei NOMAD.

Mit Fingerspitzengefühl vorgehen

Neben seiner Tätigkeit in der Psychiatriepflege (60 Prozent) ist er auch als Koordinator seines Psychiatrie-Teams tätig (20 Prozent). Zudem wird er punktuell hinzugezogen, wenn Mitarbeitende der somatischen Pflege seine Hilfe in Bezug auf Klienten benötigen. Dies geschieht in komplizierten Fällen oder wenn gar Aggressionen zum Problem werden. «Ich bin davon überzeugt, dass die wichtigste Ressource einer Gruppe die Gruppe selbst ist, also die kollektive Intelligenz», sagt Frédéric Catala. «Während meiner Interventionen ermutige ich die Pflegenden, sich über ihre Praktiken auszutauschen. So hat jedes Gruppenmitglied die Möglichkeit, sein Verhalten in einem schwierigen Fall anzupassen.» Einmal im Monat ist der 44-Jährige auch für ein Netzwerktreffen mit anderen Psychiatrie-Pflegefachpersonen aus dem

ganzen Kanton verantwortlich. «Diese Treffen ermöglichen es uns, unsere jeweiligen Ansätze zu diskutieren. Und wir profitieren von der Supervision durch einen Psychiater.»

Zurzeit betreut Frédéric Catala 15 Klientinnen und Klienten. Er schätzt seinen Beruf auch deswegen, weil dauernd seine Toleranz und seine Geduld herausgefordert werden. Und weil er mit allen möglichen Emotionen seiner Klienten konfrontiert wird – mit nostalgischen Gefühlen zum Beispiel, mit Wut oder auch mit Traurigkeit. Wütend werden einige Klienten dann, wenn der Psychiatrie-Fachmann sie auf ihre Krankheit anspricht, die sie aber verleugnen. In diesen Fällen konzentriert sich Frédéric Catala erst einmal nicht mehr auf die Diagnose, sondern auf die Symptome. Er versucht, das Bewusstsein des Betroffenen für gewisse Problematiken, wie seine soziale Isolation, zu stärken, ohne die bestehende Beziehung zu gefährden. Dies ist eine Gratwanderung, die viel Fingerspitzengefühl erfordert und die der Fachmann im Laufe der Zeit zu meistern gelernt hat. Durch viel Geduld machen die Betreuten langsam Fortschritte und öffnen sich seiner Beratung: «Sie verstehen, dass wir nicht hier sind, um ihnen weh zu tun – und dass sie uns vertrauen können.»

Von Trauer und von Erfolg

Einen wesentlichen Punkt seiner Tätigkeit betont der NOMAD-Mitarbeiter besonders: In der Psychiatrie herrsche eine spezielle Zeitrechnung. «Wir können selten sagen, dass ein Fall in drei Monaten abgeschlossen sein wird. Alles hängt von der Entwicklung des Einzelnen ab.» Frédéric Catala absolviert auch kurzfristigere Einsätze, beispielsweise im Trauerfall. Viele seiner Klientinnen und Klienten benötigen die Spitex aber wegen einer chronischen Krankheit über viele Jahre hinweg. «In diesen Fällen versuchen wir eine Einweisung in eine Klinik zu vermeiden», erklärt der Fachmann – und erzählt von all den persönlichen Verbindungen, welche sich im Laufe der Einsätze entwickeln. Da war zum Beispiel eine drogenabhängige Klientin in den Fünfzigern, die er eine lange Zeit betreute. Sie war HIV-positiv und hatte Krebs. «Dennoch hatte sie eine unglaubliche Lebenskraft», erinnert er sich, und räumt ein: «Egal, wie viel wir Fachpersonen über das Abschotten und professionelle Distanz wissen, ihr Tod hat mich sehr getroffen.»

Um mit einer fröhlicheren Geschichte zu enden, erzählt Frédéric Catala auch noch von einer guten Klientenbeziehung, die er derzeit unterhält. Zu Beginn war der Klient mit bipolarer Störung krankhaft fettleibig, wog 180 Kilogramm – verlor dann aber 40 Kilo in nur einem Jahr. Zunächst fühlte er sich körperlich besser, begann nach einer Operation jedoch unter akuten Schmerzen zu leiden. Seine Genesung habe einige Zeit in Anspruch genommen. «Aber heute hat er Fortschritte auf allen Ebenen gemacht, was es uns ermöglicht hat, seine Medikamente zu reduzieren», freut sich Frédéric Catala.

Flora Guéry

**Name von der Redaktion geändert*